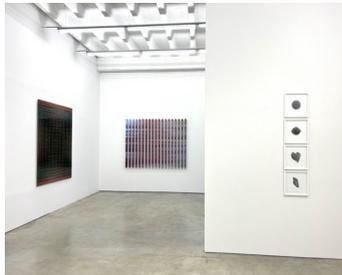


A Line Has Time in It – Revision

Kristján Gudmundsson | Niko Luoma | Jussi Nahkuri | Finnbogi Pétursson |
Diogo Pimentão | Mikko Rikala | Józef Robakowski | Ragna Róbertsdóttir

Ausstellung: 26. November 2022 – 25. Februar 2023



Inspiziert von dem Zitat David Hockneys, der einmal sagte: „Zeichnen braucht Zeit, eine Linie trägt Zeit in sich“, präsentiert Persons Projects die Gruppenausstellung *A Line Has Time in It*. Gegenstand der Werkpräsentation ist die Untersuchung verschiedener künstlerischer Ansätze, die die Parameter des Verständnisses dessen, was eine Linie im Kontext einer Zeichnung sein kann, verschieben. Die ausgewählten Künstler:innen verwenden sowohl unterschiedliche Materialien als auch den Verlauf der Zeit selbst, um ihre konzeptionellen Vorschläge zur Visualisierung linearer Darstellungen zum Ausdruck zu bringen.

Der von Mathematik und Geometrie inspirierte Künstler Niko Luoma verwendet Lichtspuren, um zeitbasierte Bilder auf Filmnegativen zu erstellen. Bei den Werken handelt es sich daher nicht um Zeichnungen im klassischen Sinne, sondern um Entwürfe für Luomas konzeptionellen Denkprozess. Sie bilden lineare Lichtabstraktionen, die an die Grenzen dessen gehen, wie viele Informationen ein Negativ aufnehmen kann. Sie erwecken bei den Betrachtenden den Eindruck einer pulsierenden Fotografie. Dies zeigt sich in Arbeiten wie *Convex Equation #1* (2010), in der die Linien nicht auf Bleistiftzeichnungen zurückzuführen sind, sondern auf die Beleuchtung des Films.

Jussi Nahkuri ist ein weiterer Künstler, der sich Zeit für seine konzeptionelle Arbeitsmethode zunutze macht. Sein Ansatz ist von den Theorien des französischen Philosophen Henri Bergson inspiriert, der für seine Ausführungen über die Bedeutung von Intuition und der unmittelbaren Erfahrung für das Verständnis der Zeit bekannt ist. So ist auch in Nahkuris Kunst der Zufall ein essentielles Element: Für das Werk *Sending you Kisses under the Big Tree* (2022) nahm er Hunderte von Fotos im Abstand von zehn Millisekunden auf; die farblichen Unterschiede zwischen den Fotos sind dabei auf natürliche Veränderungen in der Landschaft und dem Wetter zurückzuführen. Nahkuri sieht sich selbst in einer untergeordneten Rolle, die scheinbar nur das Endprodukt ermöglicht – ein Konzept, das ihn mit Künstlern wie Gerhard Richter oder Jackson Pollock verbindet. Der Künstler genießt diese Abstraktion; die Werke, die eher an eine lineare Bleistiftzeichnung als an ein Foto erinnern, bilden seine eigene, nur für ihn kodierte ‚Geheimsprache‘.

Die Arbeitsweise des isländischen Künstlers Finnbogi Pétursson lässt sich am besten beschreiben, wenn man sich vorstellt, wie der Mittelpunkt der Erde klingen könnte: Pétursson schlägt eine Brücke zwischen Wissenschaft und Natur und untersucht in seinen Installationen mithilfe verschiedener Substanzen das Wesen von Klang und Stille. Er bezeichnet sich selbst als visuellen Künstler, der sich für das Verhalten von Klang interessiert, was er als „das Dazwischen“ bezeichnet – nicht unbedingt der Verstärker oder die Gitarre, sondern was mit den Schallwellen zwischen den beiden Objekten passiert und wie man diese manipulieren kann. In *Nodes* (2019) rotieren dünne Metallbänder und erzeugen zart vibrierende Zeichnungen. Die Bewegung wird durch den rotierenden Metallapparat verursacht und kann als Visualisierung von Klang selbst betrachtet werden. Péturssons Fähigkeit, das Ungreifbare und Unsichtbare in seinen Kunstwerken zu veranschaulichen, ist zu seinem Markenzeichen geworden.

Ragna Róbertsdóttir arbeitet mit dem Konzept der Zeichnung in einer einzigartigen, wissenschaftlich anmutenden Methode. Ihre Kunstwerke zeigen eine taktile Sensibilität für natürliche Elemente, die aus ihrer Heimat Island stammen. Die Künstlerin sagt: "Ich habe es immer sehr einfach gemacht. Oft steckt die Geschichte im Material". In ihrer *Saltscape*-Serie beschäftigt sich Róbertsdóttir mit einer schwer fassbaren Substanz, dem Meer selbst. Mit verschiedenen Meersalzen experimentierend und in Wasser gelöst, schafft sie ihr eigenes Atelierlabor. Indem sie die Lösung auf Glasscheiben gießt und danach verdunsten lässt, aktiviert sie den Kristallisationsprozess der Salze. Es handelt sich dabei nicht nur um eine wissenschaftliche Praxis, sondern um einen wirklich originellen Prozess des ‚Zeichnens‘. Die Salzreste bleiben am Glas haften und bilden mal zufällig, mal absichtlich ihre eigene Konfiguration. Das daraus resultierende zeitreflektierende Bild könnte leicht als Fotografie, Zeichnung oder Röntgenaufnahme einer obskuren Landschaft aus einer unbekanntem Welt durchgehen.

Mikko Rikala ist ein Künstler, der sich stark auf die Nutzung der natürlichen Umgebung für seine Kunst konzentriert. Ob die Natur nun das Thema oder das Werkzeug ist, seine Arbeit ist eine mystisch-philosophische Reflexion, die sich mit empirischen Beobachtungen verschmilzt, während er die Relativität von Zeit, Geschwindigkeit, Entfernung, Präsenz und Abwesenheit erforscht. Sein Kunstwerk *6 Movements in 6 Hours* (2018) ist eine Bildfolge, bei der er sechs Mal auf Kohlepapier ‚zeichnete‘; jedes Mal jeweils 15 Minuten länger als bei der vorherigen Zeichnung. Diese Praxis, die Rikala „meditative Wiederholung“ nennt, hat die Kraft, relative Bewegungen von linearer und zirkulärer Zeit einander gegenüberzustellen und aufzubrechen. Sein künstlerischer Prozess schließt die Eigenschaften des Zufalls ebenso ein wie er die Regelmäßigkeit betont. Er plante diesen Prozess des wiederholten Zeichnens im Voraus, doch die Bewegungen waren improvisiert und das Endergebnis war bis zur endgültigen Enthüllung unbekannt, da der Künstler seine Schöpfung während des Zeichnungsprozesses nicht sehen konnte.

Kristján Gudmundsson ist der dritte ausstellende isländische Künstler, der Minimalismus mit Konzeptkunst verbindet. In einer Reihe von Werken hat er sich im Laufe der Jahre besonders mit den Grundvoraussetzungen einer Zeichnung – nämlich Graphit oder Bleistift auf Papier – auseinandergesetzt. Sein künstlerischer Prozess zeigt deutlich, dass er die Eigenschaften der Kunstsprache versteht, aber beweist auch, wie diese Regeln ignoriert werden können. Gudmundssons Werke werden entweder an der Wand oder auf dem Boden installiert, zum Beispiel eine große Papierrolle neben einem ganzen Block Graphit oder, wie in *Drawing Nr. 17* (2005), mehrere auf Aluminium montierte Graphitstücke. Dabei stellt der Künstler die grundlegendsten Annahmen darüber, was eine Zeichnung ist, völlig in Frage.

In der Arbeit von Diogo Pimentão kann alles eine potenzielle Zeichnung sein. Das gilt auch für seine Performances, Gesten, Bewegungen oder Klänge. Während seiner gesamten Laufbahn hat er versucht, die Konventionen dessen, was eine Zeichnung ist, zu erweitern, indem er die Aktion in neue Dimensionen führt. Dazu gehört für ihn eine quasi-choreografische Beziehung zu seinem Körper, der den Maßstab des Werks bestimmt – von mit den Händen mechanisch gefalteten Papierschnipseln bis zu den großen schwarzen monochromen Arbeiten, die unter Einbezug des ganzen Körpers entstehen. Die Zeichnung ist für Pimentão nicht das direkte Produkt einer Entscheidung, sondern die buchstäbliche Demonstration eines Prozesses des Tuns. Seine Papierplastiken, die perfekt mit Graphit überzogen sind, zwingen uns, die Materialität dessen, zu hinterfragen, was wir betrachten. Diese konstruierten Formen können leicht mit anderen Materialien wie Beton, Metall oder Stein verwechselt werden.

Während Pimentão mit dem Medium der Zeichnung experimentiert, experimentiert Józef Robakowski vielseitig mit Videos. Robakowski, der seine Wurzeln in der polnischen Avantgarde hat, nutzt die Linie, um in seinen Fotografien, Filmen und Videos die Synchronität von Ton und Bild zu erforschen. Eine gewöhnliche Geste, wie eine auf ein Filmbild geritzte Linie in *Idle Line* (1992), sieht er als analytisches Element, das Zeit und Bewegung visualisiert – die grundlegendsten Elemente der Kinematografie. Er sieht den Verlauf der Linie oft als eine Art Aktion, die Energie freisetzt: „1976 verfolge ich sie mit einer Filmkamera, aber einen Moment später renne, fahre, springe ich auch... um ein filmisches Bild meiner biologischen Vitalität zu erhalten. Indem ich der Kamera diese absurde Aufgabe überlasse, nehme ich ihr ihre ursprüngliche Funktion.“ Robakowskis Filme und Videoarbeiten erforschen also nicht nur die typische psychophysische Wirkung des Bildes auf die Betrachtenden, sondern versuchen andersherum dem abstrakten Bild menschliche Eigenschaften zu verleihen.